

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 37

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Kein 1918

-an- Die im Vergleich zu 1918 total veränderte wirtschaftlich-soziale Lage unseres Landes am Ende des vierten Kriegsjahres — vor dem nahen Ende des Ringens, wie viele hoffen — kennzeichnet sich an immer neuen Merkmalen. Man braucht nur die damalige Teuerung (und die so sehr verspätet ausgerichteten Teuerungszulagen) mit der heutigen (und den erfolgten Lohnerhöhungen) zu vergleichen, und man ist sofort im Bilde. Oder man denke an die Streikwelle, welche seinerzeit begann und die ganze soziale Gärung ankündigte, welche sich zur Entladung vorbereitete — und dann an die fast völlige Ruhe von heute! Nicht dass «totale Zufriedenheit» vorhanden wäre! Aber es herrscht ein ganz anderer Geist der Zusammenarbeit als damals. Die von den Behörden als richtig bezeichneten Richtsätze zur Hebung der Löhne gelten fast überall als Vorbild, an das zu halten anständig sei. Dies und anderes hat geradezu «unglaublich versöhnend» gewirkt.

Diese seelische Gleichgewichtslage bei jenen Massen, welche für ein «neues 1918» eben in Frage kommen müssten, hat sich in den Beschlüssen und Resolutionen des sozialdemokratischen Parteitag, welcher als Auftakt für den Wahlkampf zu gelten hat, in unverkennbarer Weise ausgewirkt. Das Referat von Nationalrat Bringolf-Schaffhausen über die «Neue Schweiz» fordert den Kampf der Arbeiterschaft für dieses grossangelegte Programm, genau so wie der Kampf um die früheren Programme auch gefordert wurde, aber es betont mit *absichtlicher Deutlichkeit*, dass dieser Kampf nur auf legaler Basis geführt werden dürfe und könne.

Das ist eine Absage an alle, welche sich irgendwelche Aktionen vorgestellt haben mögen, Aktionen, die ausserhalb des Rahmens unserer gewöhnlichen demokratischen Spielregeln verlaufen würden. Und es ist die hochanständige *Quittung der Linken für das Funktionieren der staatlichen Intervention* in dieser Krisenzeit, welche «Balsam für alle sozialen Wunden» bedeutete. Dass der Parteitag dem Vorschlage der Geschäftsleitung zustimmte, ehemalige Kommunisten und Nicolisten von Fall zu Fall anzusehen, ehe man sie in die Partei aufnehme, bestätigt die «Linie», zu der man sich entschlossen. Die Forderung, es seien die *Parteiverbote gegen links aufzuheben*, liegt im Zuge der *Wiederherstellung aller sistierten demokratischen Rechte*. Für die Aufhebung der Frontenverbote würde freilich die SPS wohl kaum stimmen, auch aus «doktrinär-demokratischen Gründen» nicht.

Schwere deutsche Niederlagen

Die Lage an den russischen Fronten hat insofern eine Veränderung erfahren, als sich der *Mangel an grösseren Reservemassen auf der deutschen Seite* auszuwirken beginnt. Wir machten schon mehrmals auf die Möglichkeit aufmerksam, dass dem einen oder andern der beiden Gegner zuerst die Kräfte fehlen würden, um überall dort, wo der Gegner Schwerpunkte bilde, entsprechend stark aufzutreten. Wir sagten zugleich, dass mit einer solchen *Verschiebung der «Ausgleichsmassen»* auf die eine oder andere Seite der Moment beschleunigter Entwicklungen gegeben sei. Dies versteht sich übrigens ganz von selbst. Solange Damm und Wasser gleich stark sind, entsteht kein Dammbruch. Aber nur ein Gramm mehr Wasserdampf als Damm-Gegendruck, und wir erleben einen Durchbruch des Wassers. Es mag sein, dass die Funda-

mente des Dammes breit sind und einem Ausbruch des Elementes widerstehen, so dass nur die höchsten Schichten nachgeben. Um bei diesem Vergleich zu bleiben: Wir wissen nicht, in welchem Masse sich an der Ostfront die Energien verschoben haben, also: Wie mächtig der Ueberdruck der angreifenden Russen geworden sei, oder umgekehrt: Wie stark die Fundamente des deutschen Dammes sind.

Um sich ein Bild der Gesamtlage zu machen, muss man die lange *Frontstrecke zwischen Welikije Lucki und Taganrog*, wie sie noch vor zwei Wochen bestand, mit einem Blick übersehen und sich dabei vorstellen, dass die Russen fast keinen Sektor dieser mehr als 1000 km langen, mit den Winkeln und Vorsprüngen noch längern Linie unangegriffen liessen, also zu ihrem Angriff mobile Reserven genug besitzen — und nach Moskaus Versicherungen besitzen *werden*. Auf diesen Umstand ist vor allem hinzuweisen. Von Berlin wurde erstmals nach dem Falle von Taganrog zugegeben, dass der Gegner «zahlenmässig stark überlegen» gewesen sei. Es ist anzunehmen, dass dies nicht nur am untern Mius der Fall war, sondern noch mehr an andern Abschnitten. Fügen wir bei, dass diese «Ueberzahl» offenbar nicht nur die Menschenmassen, sondern auch mehr als eine Waffengattung betraf. Russische Fliegerüberlegenheit an der und jener entscheidenden Stelle, russische Artilleriehäufungen, welche jedem Befestigungssystem gewachsen waren, an andern Orten...

Der Vorstoss Richtung Kiew bildete die erste Sensation der vergangenen Woche. Wir beschrieben in unserm letzten Bericht den neuen «*Sack von Sumy*», der infolge des südlichen Vorstosses gegen *Lebedin* und darüber hinaus und infolge des gleichzeitigen *Durchbruchs von Sjewsk* gegen die Linie Brjansk-Konotop und die Desna entstanden war. Ob dieser «Sack» sich, wie seinerzeit jener von Orel, inmitten der drohenden Flankierung halten würde, bildete eine der hängigen Fragen und hing von den lokalen Kräften ab, welche das OKW hier einzusetzen imstande war.

Offenbar wussten die Russen über diese Kräfte genau Bescheid und setzten hier eine neue, bereichhaltene Stossarmee ein. Der Sturm, der nun erfolgte, kennt in der bisherigen Geschichte der Ostfront kein Beispiel, es sei denn, man nehme die deutschen Siege des Sommers 1941 zum Vergleich. *Sumy wurde überrannt*, zu beiden Seiten der Bahnlinie, die gegen Konotop führte, brach eine der deutschen Verteidigungslinien nach der andern zusammen. Gegenangriffe in gewohntem Maßstabe blieben aus, weil die wichtigsten Reserven unten bei Charkow, im Donezraum und oben bei Brjansk gefesselt waren. Die Vereinigung der nördlichen und südlichen Angriffsgruppen erfolgte halbwegs Sumy-Konotop. Der nördliche Vorstoss holte weiter aus und erreichte überall *die Desna*. Zur Flankensicherung operierte auch die Gruppe westlich von Sjewsk gegen die nördlicher liegenden Desna-Uebergänge. Um den 8. September herum standen die angreifenden Kolonnen auf einer Linie, welche so ziemlich dem *Desna-Lauf von Nawlja über Nowgorod Sewersk bis in die Gegend von Konotop* folgte. Konotop selbst fiel, und der Angriffskiel schob sich gegen den nächsten Bahnknotenpunkt *Bachmatsch*, das um die Wochenmitte als nördlich und südlich umgangen galt. Ein Druck auf das

deutsche Verteidigungsviereck, welches südlich von Romny den Westvorstoss von Charkow her bremste, machte sich erstmals von Norden her geltend. Gleichzeitig begann der Keil Brjansk vom Süden her zu überflügeln. Die Basis für eine Schwenkung auf breitesten Front in den Rücken des Systems von Brjansk ist seit der Beherrschung der Desna-Uebergänge gegeben. Eine ausgebaute Festungslinie, wie sie weiter im Osten existierte, gibt es hier nicht. Die Organisation Todt arbeitet schnell, aber nicht so schnell, dass sie in kurzer Zeit etwas Ähnliches ausbauen könnte, wie es noch in den Halbkreisen um Brjansk und Smolensk vorhanden ist. Somit muss man annehmen, dass die Russen die strategische Lage ausnützen werden, um die Nordseite des neu entstandenen Keiles gegen die Linie Brjansk-Gomel vorzuschieben, die Keilspitze direkt der Bahn entlang nach Kiew vorzuschieben und die südliche Flanke bis zur Ueberflügelung von Romny zu verlängern.

Diese Ziele sind strategischer Natur und gehören nur dann nicht ins Reich der Phantastik, wenn wirklich dem kommandierenden General Rokossowsky ausreichende motorisierte Kräfte und die nötigen Massen an Artillerie zur Verfügung stehen. Die Gefahren des «Keils» lassen sich mit jenen vergleichen, welche im vergangenen Frühjahr die westlich Charkow vorgeprellten Panzermassen in die Falle der deutschen Gegenangriffe führten. Kann die deutsche Heeresleitung die zu einem machtvollen Gegenstoss erforderlichen Divisionen zusammenziehen, dann wird ein solcher gegen den bedrohlichen Keil in nicht zu ferner Zeit erfolgen. Wenn nicht — dann sind nicht abzusehende Veränderungen fällig.

Die Eroberung des Donezbeckens

durch die russischen Südarmeen stellt die zweite Sensation der vergangenen ersten Septemberwoche dar. Von deutscher Seite wird die «planmässige Räumung» mitgeteilt und als Sinn und Zweck die Frontverkürzung angesichts eines übermächtigen Feindes und die damit verbundene Gewinnung von Reserven angegeben.

Zu dieser Zweckangabe ist zu sagen, dass selbst ein Zurückweichen bis an die Grenzen Bessarabiens keine Verkürzung der Riesenfront, welche ins Gewicht fiel, ermöglicht. Ja, die südwestlich verlaufenden Küsten des Asowschen Meeres erzwingen sogar eine Verlängerung! Wahr ist nur das eine, dass der südöstliche Sack in Gefahr geriet, abgeschnitten zu werden, falls eines Tages die «Südfront von Charkow», die mit allen Mitteln gehalten wurde, zusammenbrach. Das OKW hat die Industriestädte durch starke Nachhuten verteidigen lassen, um irgendwo westwärts hinter einer neuen Linie, wahrscheinlich zunächst zwischen Mariupol und Berwenkowa, sich wieder zu setzen, und wenn auch hier kein Halten sein sollte, an der Hauptlinie Dnjepropetrowsk-Saporoschje-Melitopol. Es mag jedermann nachmessen, um wieviel kürzer diese Linie als die bisherige sei.

Die Wahrheit über die Schlacht um das Donezbassin liegt in der Tatsache, dass übermächtige Artillerie die eigentliche Verteidigungszone zusammengetrommelt hat, so dass eine Räumung des ganzen gefährdeten Gebietes notwendig wurde. Zunächst erfolgte ein russischer Keildurchbruch, der bis in den Süden von Stalino führte und Stalino fällte. Wir sprachen schon vor einer Woche davon. Der zweite Vorstoss erfolgte aus dem Osten und führte von Tschistjakow über Krasny Lutsch gegen Gorlowka. Der dritte wurde bei Lisitschansk angesetzt und brach östlich von Slawiansk-Kramatorsk durch. Beide Kolonnen nahmen Artemowsk und schoben sich als Keil zwischen das nördliche «Eckgebiet» von Slawiansk und das südliche um Stalino-Makejewka. Am 7. September erreichte

dieser Keil das strategisch entscheidende Konstantinowsk, womit die Zerschneidung der deutschen «Nachhutfront» vollendet war. Am 8. September wurde die Erstürmung von Slawiansk und Kramatorsk im Norden und von Makejewka im Süden gemeldet. Uebrig blieb noch Stalino, das alte Jusowka, dessen Fall als nahe bevorstehend gemeldet wurde.

Die Feiern in Moskau, welche dem grossen Sieg im Süden folgen, nehmen einen triumphalen Umfang an. Jeder russische Kommentar betont die Bedeutung der zurückgewonnenen Industriegebiete, die zum Teil schon seit dem Herbst 1941 in den Händen des Gegners waren und seiner Rüstung dienten. In die Freude der Feiern mischen sich die unheimlichen Gefühle über die Entvölkerung aller zahllosen Ortschaften, die wiedergewonnen wurden. Unkontrollierbare Zahlen werden genannt: In welchen deutschen Rüstungs- oder Wirtschaftsbetrieben sind sie eingesetzt worden? Oder wo mögen sie andernfalls geblieben sein? Das ist es, was die Gefühle der russischen Massen bis in die Gründe aufwühlt.

Die drei deutschen Bastionen,

welche bisher den frontalen Angriffen der Russen standgehalten haben, sind die Winkelfront von Charkow, die Halbkreisfront um das Zentrum Brjansk-Orschonikidsegrad und schliesslich Smolensk. Bei Charkow ist der Scharnierpunkt Barwenkowa als östlichster Flügel brennend interessant geworden. Hier schliesst die wankende deutsche «Donezgebiet-Front» an, und jenachdem sie zum Stehen kommt oder weiter nach Westen verlegt wird, dauern die erbitterten Kämpfe an oder gehen ebenfalls in einen deutschen Rückzug über, welcher eine Strecke der Linie bis Poltawa nach der andern mitreissen muss. Die Deutschen haben mit dem verzweifelten Festhalten dieser Linie eine Einkesselung des Donezgebietes verhindert und unter katastrophalen Verhältnissen den Rückmarsch durchgeführt. Sie können also auch einen Abbau der Strecke nördlich Losowaja-Krasnograd als Konsequenz der Frontverkürzung durchführen und die Linie am Dnjepknie beziehen: In der Epoche der Rückzüge ein zweifellos grosser Erfolg.

An Brjansk und Smolensk haftet ein grosses Prestige. Ueberdies handelt es sich um die Reste eines Systems, welches mit seinen gewaltigen Befestigungen Aussicht bietet, den Gegner mit verhältnismässig geringern Kräften zu binden, als dies in rückwärtigen, unausgebauten Linien der Fall wäre. Der Sturm auf die Vorwerke von Smolensk, der zum Fall von Jelnja und Dorogobusch geführt hat, schien einen Moment lang die «dritte Sensation» werden zu wollen. Seither arbeiten die Russen, wie auch vor Brjansk, am Aufbau einer schlachtentscheidenden Artillerie, welche wohl in Aktion treten soll, wenn eine allfällige südliche Ueberflügelung des ganzen Gebietes den gleichzeitigen Rückenangriff im grossen einzuleiten erlaubt. Noch bleiben den Angreifern ungefähr vier Wochen Zeit, bis Herbstregen und «General Schlamm» ihnen für Wochen das Heft aus den Händen nehmen.

Die Landung der Engländer in Kalabrien stellt die letzte der deutschen Niederlagen «im Septemberanfang» dar. Dabei scheint weniger von einer militärischen als einer moralischen Niederlage die Rede zu sein. Nach den britischen Darstellungen kämpfen die Italiener fast nur symbolisch, die Bevölkerung von Reggio soll die Invasion mit Jubel begrüsst haben. Intakte Geschützstellungen, welche von den Schiffen und aus der Luft nicht zu erledigen gewesen wären, seien Montgomerys Truppen sozusagen in die Hände gespielt worden. Daraufhin hätten nach deutschen Gefangenenaussagen die Verteidigungspläne geändert werden müssen. Statt schon bei Reggio sei ernsthafter Widerstand erst in der Enge zwischen den Golfen von Euphemia und Squillace vorgeesehen.